

Die eigenwilligen Lebensprinzipien der Generation Y



ERIK ALBRECHT UND KLAUS HURRELMANN

Dr. Klaus Hurrelmann ist Professor of Public Health and Education Hertie School of Governance GmbH in Berlin. www.hertie-school.org

Hurrelmann war Professor für Bildungsforschung an den Universitäten Essen und Bielefeld, bevor er sich zusätzlich der Gesundheitsforschung zuwandte und 1994 maßgeblich an der Etablierung der ersten deutschen School of Public Health in Bielefeld mitwirkte. Er amtierte fast zehn Jahre als Gründungsdekan. Er war zwölf Jahre lang der Sprecher des DFG-Sonderforschungsbereiches 227 „Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter“ und leitete den deutschen Teil der international vergleichenden Gesundheitsstudie Health Behavior in School Children im Auftrage der Weltgesundheitsorganisation. Ein aktueller Forschungsschwerpunkt von Klaus Hurrelmann liegt in der strategischen Verbindung von Bildungs-, Sozial- und Gesundheitspolitik, um umfassende Interventionsstrategien zur Prävention von sozialen und gesundheitlichen Benachteiligungen zu entwickeln. Zahlreiche Publikationen, u.a.: Hurrelmann, K. & Albrecht, E.: Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert. Weinheim: Beltz, 2014.

ERIK ALBRECHT studierte Journalistik und Physik an der Universität Dortmund. Seit 2006 arbeitet er als freier Hörfunk-, Print-, TV- und Agenturjournalist. Er berichtete für dpa, Deutsche Welle, Deutschlandradio u.a. aus Moskau, Oxford und Berlin. Dabei standen immer wieder Jugendthemen im Zentrum seines Interesses. www.erik-albrecht.de

Globalisierung, Digitalisierung, Wandel der Arbeitswelt – die deutsche Gesellschaft erlebt gewaltige Umbrüche. Die junge Generation wird durch sie geprägt und muss sich mit ihnen auseinandersetzen. Das hinterlässt tiefe Spuren in ihren Persönlichkeiten, Charaktereigenschaften und Mentalitäten. Wer zwischen 1985 und 2000 geboren wurde, ist heute zwischen 15 und 30 Jahre alt und steht an der Schwelle zur Berufsausbildung oder zum Berufseintritt, die älteren erleben vielleicht sogar einen ersten Berufswechsel. Wie „tickt“ diese neue Generation, die sich jetzt anschickt, die verantwortliche Rolle in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik zu übernehmen?

Das ist ihre Prägung: Sie ist in ihrer formativen Jugendzeit zwischen 2000 und 2010 mit den interaktiven digitalen Medien groß geworden und erschließt sich damit jeden Winkel der Welt. Sie hat politische Spannungen, Terroranschläge und globale Kriege miterlebt und weiß intuitiv, wie unsicher das öffentliche Leben geworden ist. Sie hat erfahren, wie ungewiss bis vor wenigen Jahren der Übergang in den Beruf war; die Jugendarbeitslosigkeit machte es 20 bis 30% von ihnen unmöglich, einen Ausbildungs- oder einen Arbeitsplatz zu erhalten.

Die jungen Leute gehen pragmatisch und nüchtern mit dieser komplexen Situation um. Sie haben ihren eigenen und eigenwilligen Weg gefunden, mit der Ungewissheit und Unsicherheit in ihrer Biografie umzugehen: Sie haben sich eine offene und suchende Haltung angewöhnt, arrangieren sich unauffällig mit den Gegebenheiten, die sie vorfinden, manövrieren und taktieren flexibel, um sich Vorteile zu verschaffen und gehen an alle Herausforderungen mit einer Mischung aus Pragmatismus und Neugier. Sie rollen alles

Ökonomische Sicherheit ist nicht mehr selbstverständlich, deshalb setzen die Ypsiloner wieder verstärkt auf die „alten“ Leistungswerte ihrer Großeltern.

von ihren ureigenen persönlichen Bedürfnissen her auf, von ihrem Ego, denn nur auf sich selbst können sie sich in diesen unsicheren Zeiten fest verlassen. Sie sind Egotaktiker. Das hat ihnen in den USA das Etikett „Generation Why“ eingebracht, womit die fragende und suchende Grundhaltung und der starke Selbstbezug ausgedrückt werden sollen.

Welche Werte zählen für die „Generation Y“? Sie mischen sich ihren eigenen Wertcocktail aus den Werten ihrer Eltern und Großeltern. Die Werte Fleiß und Ehrgeiz, Macht und Einfluss sowie Sicherheit erleben derzeit eine Renaissance. Gerade die Gutgebildeten unter ihnen kombinieren sie mit Selbstverwirklichungswerten wie Kreativität, Unabhängigkeit, Lebensgenuss und Lebensstandard. So glauben sie, die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts optimal meistern zu können. Denn sie haben die Zeichen der Zeit durchaus sehr genau erkannt: Ökonomische Sicherheit ist nicht mehr selbstverständlich, deshalb setzen die Ypsiloner wieder verstärkt auf die „alten“ Leistungswerte ihrer Großeltern. Gleichzeitig steigt die Belastung in der Arbeitswelt, weshalb die Genusswerte ihrer Eltern in der Generation Y gleichauf sind. Die gut gebildeten und aktiven Jugendlichen, die etwa 60 Prozent der Jahrgänge ausmachen, sind selbstbewusst und auch ein wenig selbstverliebt. Sie sind durchaus stolz darauf, in Zeiten großer Unsicherheit einen Weg gefunden zu haben, den Kopf oben zu behalten und nicht in Panik zu geraten. Das merkt man ihnen an, und sie lassen es sich auch gerne anmerken.

Nach gängigen Kriterien sind die 15- bis 30-Jährigen nicht sonderlich politisch. Das geben sie auch offen selbst zu. Noch nie haben sich so wenig Jugendliche für Politik interessiert wie heute. Doch junge Leute haben heute auch einen sehr engen Politikbegriff. Politik ist für sie das, was in den Abendnachrichten passiert. Mehr nicht. Dabei ist die Generation Y im weiteren Sinne durchaus politisch aktiv. Sei es durch bewusste Konsumententscheidungen, durch Diskussionen in Sozialen Netzwerken oder durch gesellschaftliches Engagement. In unserem Buch „Die heimlichen Revolutionäre“ kommt eine Studentin zu Wort, die in Aachen mit Kommilitonen ein

Fahrradverleihsystem als Alternative zum herkömmlichen öffentlichen Nahverkehr aufbaut. Trotzdem sagt sie: „Für mich ist das kein politisches Projekt.“ Das hätten andere Generationen ganz anders gesehen.

Welche Zukunftsperspektiven sieht die „Generation Y“? Die jungen Leute sind ihre ganze Jugend über in einer Welt voller Ungewissheiten aufgewachsen: Der Krieg gegen den Terror, Fukushima, die Weltfinanzkrise, der Beinahe-Zusammenbruch des Euro. Daraus haben sie zweierlei gelernt: Erstens, nichts ist mehr sicher. Zweitens, es geht immer irgendwie weiter. Trotz aller Krisen und Unwägbarkeiten blicken sie erstaunlich optimistisch in die Zukunft. Etwa 60 Prozent von ihnen haben in Deutschland sehr viel in ihre Bildung investiert. Jetzt vertrauen sie auf ihre Fähigkeiten. Sie sind fest entschlossen, trotz allem ein erfülltes, selbstbestimmtes Leben zu leben. Sie haben das Selbstbewusstsein, dies auch von Arbeitgebern einzufordern. Work-Life-Balance, flexible Arbeitszeiten, Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind da wichtige Stichworte.

Die Generation Y fragt sich nach dem Warum, dem „Why“. Denn Lebensläufe sind offen geworden. Ausbildung, Beruf, Hochzeit, Kinder – früher hatte die Gesellschaft klar strukturierte Erwartungen an die Jugend. Heute muss jeder junge Mann und jede junge Frau immer wieder erneut jede biografische Entscheidung selbst fällen. Die Frage nach dem Sinn ist für sie gewissermaßen zum Kompass ihres Lebens geworden.

Im Entscheiden ist die Generation Y ohnehin Meister: Fernsehsender, Internet, Urlaubsziele und selbst Studiengänge – in vielen Lebensbereichen haben die Ypsiloner deutlich mehr Möglichkeiten als andere Generationen vor ihnen. Das trainiert: Bei wichtigen Entscheidungen verlassen sie sich stärker auf ihre Intuition, während ihre Eltern Entscheidungen rationaler anzugehen versuchen, dann aber oft am Überangebot der erhältlichen Informationen verzweifeln.

Die junge Generation lässt sich Zeit mit dem Erwachsenwerden. 1960 hatten in den USA etwa 70 Prozent der 30-jährigen die Hürden zum formellen Eintritt in die

Gesellschaft genommen. Sie verfügten über eine abgeschlossene Ausbildung, eine eigene Wohnung und finanzielle Unabhängigkeit, waren verheiratet und hatten Kinder. Heute sind es nur 15 Prozent. Abwarten, Improvisieren, Umdisponieren – das ist zur zweiten Haut der Ypsiloner geworden, denn so sind sie groß geworden. Wer der Generation Y einfach nur Trägheit und Angepasstheit vorwirft, hat ihr Denken nicht verstanden. Sie wartet auf die richtige Gelegenheit und die geeigneten Umstände, um sich einzubringen und aktiv zu werden. Bevor sie durchstartet fragt sie, wozu das gut sein soll und was es ihr bringt. Sie ist keineswegs angepasst, sondern vielmehr schon fast subversiv, denn sie fragt sich ständig nach dem Sinn dessen, was sie tut.

Die Generation Y hält sich alle Optionen offen. Ihr scheinen Leben, Liebe und Karriere ohnehin nie so planbar wie etwa der Generation ihrer Eltern. Wie auch? In ihrer Jugend fällt die Zeit der „Generation Praktikum“. Über 20 Prozent der älteren Ypsiloner bekamen keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz. Dann folgten in schnellem Wechsel Wirtschaftsboom, der Beinahe-Kollaps des Weltfinanzsystems, Eurokrise und wieder kräftiges Wirtschaftswachstum, aber das nur in Deutschland. In allen anderen Ländern Europas herrscht der Krisenmodus mit beängstigend hoher Arbeitslosigkeit weiter vor.

Die Mitglieder der Generation Y stricken sich damit ihr eigenes Sicherheitsnetz. Sie wollen mit allen Mitteln sicherstellen, im Leben immer wieder auf die Füße zu fallen. Klappt ein Praktikum oder eine Bewerbung nicht oder wird ihr Zeitvertrag nicht verlängert, stehen Ypsiloner nicht vor einem Scherbenhaufen ihrer Zukunft. Sie wechseln einfach zu Plan B. Dank dieser Sicherheit im Hinterkopf kommt die junge Generation erstaunlich gut mit den Ungewissheiten ihres Lebens zurecht. Sie hat die Welt ohnehin nie anders kennengelernt. Die Erkenntnis, dass die gesellschaftliche Ordnung nicht in Stein gemeißelt ist, macht sie zu Pragmatikern. Wenn sich alles ändern kann, rüstet nur eine möglichst gute Bildung für den Ernstfall. Das Spiel mit den Optionen ist gewissermaßen ihre Anleitung zum Glückseligkeit in einer Gesellschaft, in der

zu frühes Festlegen auf eine bestimmte Karriere immer mehr zum Risiko wird, später mit allem oder nichts dazustehen. Insgesamt kommen Frauen souveräner mit den Herausforderungen klar, vor denen die Generation Y steht. Sie haben auch die besseren Schul- und Hochschulabschlüsse. Es scheint als ob junge Frauen ihr Leben ganzheitlicher begreifen. Sie suchen Erfolg in Familie und Beruf. 80 Prozent der jungen Frauen wollen beides miteinander vereinbaren. Junge Männer ziehen ihr Selbstwertgefühl dagegen immer noch deutlich stärker allein aus dem beruflichen Erfolg, auch wenn auch für sie die Familie immer wichtiger wird. Damit fehlt ihnen aber auch ein Ausgleich, sollte es im Beruf, aber auch in Schule oder Studium Probleme geben.

Die Generation Y will unmittelbar Freude und Erfüllung in ihrer Arbeit erleben. Karriere um jeden Preis ist nicht ihr Programm. Sie sind bereit, hart zu arbeiten – aber bitte in Maßen. Ihnen geht es nicht darum, ihre Arbeitszeit möglichst stressfrei abzusetzen, um dann nach Dienstschluss ihr Leben zu genießen. Sie wollen beides: eine erfolgreiche Karriere und Familie oder Freunde, die nicht zu kurz kommen. Es ist, als ob die Ypsiloner intuitiv eine Burn-Out-Sperre in ihr Arbeitsethos eingebaut hätten. Allen ist klar, dass sie unter Umständen im Alter deutlich länger arbeiten müssen als ihre Eltern. Gleichzeitig nimmt das Pensum im Beruf zu. Wer sich da in jungen Jahren zu sehr verausgabt, wird kaum bis zum Rentenalter durchhalten.

Arbeitsverträge sind heute flexibel, auch was ihre Laufzeit angeht. Loyalität gegen eine lebenslange Anstellung – der Deal gilt gerade für junge Arbeitnehmer nicht mehr. Die Generation Y hat daraus ihre eigenen Konsequenzen gezogen. Wenn Unternehmen keine sichere Karriere bis zur Rente mit Aufstiegschancen mehr bieten, hilft es nichts, für die ersten paar Jahre im Job die Zähne zusammenzubeißen, bis die erste Beförderung interessantere Aufgaben bringt.

Die Generation Y ist ohne traditionelles Statusdenken: Karriere ist für viele nicht eine Frage des Geldes oder des Einflusses,

sondern eine Frage, ob die Aufgaben nach einer Beförderung noch interessanter werden. Erste Unternehmen reagieren bereits, indem sie neben der traditionellen Management-Karriere, bei der eine Beförderung weiter von der eigentlichen Arbeit entfernt, auch Experten-Karrieren als alternative Aufstiegsmöglichkeiten anbieten.

Da eine lebenslange Anstellung für die Ypsiloner alles andere als selbstverständlich ist, haben sie gelernt, auch mit dieser Unsicherheit zu leben. Statt sich panisch an ihren Arbeitsplatz zu klammern, feilen sie ständig an ihren Qualifikationen. Fehlenden Kündigungsschutz gleichen sie durch Attraktivität für andere Arbeitgeber aus. Ein Job muss für sie nicht nur spannend und interessant sein, er muss auch Perspektiven für andere Jobs im Anschluss eröffnen. Das Gehalt muss stimmen, ist aber bei der Job-Wahl nicht entscheidend – ohnehin ist es zu wenig, um langfristig einen möglichen Jobverlust auszugleichen. Deshalb entscheidet sich die Generation Y im Zweifel für das spannendere Projekt mit den netteren Kollegen.

Die Generation Y ist überzeugt, ohne Familie könne man heute nicht glücklich werden. Für viele scheint sie eine Art sicherer Hafen in einer unsicheren Welt. Doch eine „neue Spießigkeit“ läutet die Generation Y damit mitnichten ein. Denn ihre Familienkonzepte sind vielfältig: Patchwork-Familie, Homo-Ehe, WG-Leben mit Kindern – längst nicht alle entsprechen traditionellen bürgerlichen Idealen. Doch auch eine Bezeichnung als „Spießer“ würde die Ypsiloner nicht irritieren: Wenn es „spießig“ ist, einen Bausparvertrag abzuschließen, weil man damit ein kleines Stück Sicherheit für später einkauft, dann sind sie eben so. Irgendwelche Konventionen interessieren sie nicht, sie wollen einfach nur leben, wie es ihnen am besten bekommt.

In kaum einem Bereich haben sich gesellschaftliche Konventionen so aufgelöst wie bei der Familie. Wilde Ehen grenzen längst nicht mehr an Kuppelei, die Homo-Ehe unterscheidet sich nur noch in wenigen Punkten von der unter Heterosexu-

ellen. In der Generation Y kann jede und jeder Einzelne für sich selbst entscheiden, wie sie oder er das eigene Leben gestalten will und welche Rolle Beziehung und Familie darin spielen sollen. Familienleben muss sich für jeden einzelnen gut anfühlen, lautet die Maxime der Generation Y. Nicht für Staat, Kirche oder Gesellschaft.

Wie alle Generationen vor ihr, verliebt sich auch die Generation Y stürmisch. Sie prüft aber ganz genau, ob sie auch wirklich den richtigen Partner gefunden haben. Treue ist ihr wichtig, Ehrlichkeit jedoch ebenso. Die Ypsiloner knüpfen ihr Schicksal nicht mehr bedingungslos aneinander. Sie folgen ihren Gefühlen, sind sich aber auch bewusst, dass diese sich ändern können. Single sein ist keine Schande – und für die Generation Y gibt es keinen Grund, eine Beziehung nicht zu beenden, wenn sie nicht mehr funktioniert.

Die Ypsiloner sind auch in der Liebe eine Generation der Realisten: Auslandssemester, Jobs in verschiedenen Städten, die Doppelbelastung durch Kinder und Beruf – Beziehungen sind heute vielfältigem Druck ausgesetzt. Auch deshalb suchen sie so sehr nach dem idealen Partner. Und sie verlangen, dass der Arbeitgeber ihnen Zeit für die Familie gibt. Wozu haben sie sonst schließlich Kinder?

Die Generation Y ist eine Generation der heimlichen Revolutionäre. Bei aller Harmonie und Konfliktscheu verändert die Generation Y die Gesellschaft grundlegender, als es auf den ersten Blick scheint. Klein, wie sie ist, steigt sie nicht auf die Barrikaden. Sie will einfach keine Energie unnützlich für den Kampf um Prinzipien verschwenden, von dem sie sich wenig verspricht. Ohnehin hat sie oft das Gefühl, dass ihr schlicht und einfach die Masse fehlt, um gezielt auf die Politik Einfluss zu nehmen. Stattdessen macht sie keine falschen Kompromisse, sondern lebt ihr Leben einfach nach den eigenen Vorstellungen. In einer Zeit der Globalisierung, Bankenrettung und Euro-Krise, in der politische Entscheidungen immer wieder als „alternativlos“ dargestellt werden, hat sie längst verstanden, dass es stets andere Optionen gibt. Mit dieser Einstellung werden die 15- bis 30-Jährigen unsere Welt radikal verän-

Familienleben muss sich für jeden einzelnen gut anfühlen, lautet die Maxime der Generation Y. Nicht für Staat, Kirche oder Gesellschaft.

dern. Schon jetzt haben sie in Politik, Wirtschaft, Arbeitsleben, Familie, Technik und Freizeit einen strukturellen Wandel eingeleitet. Während Familienpolitiker über Betreuungsgeld und Homo-Ehe streiten, leben die Ypsiloner längst, wie es ihnen gefällt. Statt grenzenlosem Engagement für eine Karriere mit vermeintlich sicheren Arbeitsplätzen nehmen sie Elternzeit oder kehren an Schulen oder Universitäten zurück, um sich weiterzubilden.

Nur auf den ersten Blick scheinen sie unpolitisch zu sein. Es stimmt, sie interessieren sich nicht dafür, eine bessere Welt zu schaffen, und ideologischen Parolen laufen sie selten hinterher. Klassische Klischees des „Politisch-Seins“ erfüllen sie nicht. Sie sehen keinen Grund zu politischer Ablehnung und Opposition gegen die Eltern und Großeltern, und auch nicht gegen die politischen Machthaber. Sie fühlen sich insgesamt nicht bevormundet oder benachteiligt. Aber sie signalisieren auf ihre Weise sehr deutlich, was sie wollen.

Es wird nicht mehr lange dauern, dann werden die Ypsiloner nicht nur in ihren Familien und Schulen für flache Hierarchien, gleichberechtigtes Miteinander und intensive Partizipation sorgen, sondern auch in Berufsausbildung, Hochschule, Beruf und Öffentlichkeit. Für sie ist Partizipation selbstverständlich, und die Institutionen werden nach und nach von ihnen so unterwandert werden, wie es in der großen Politik auch bereits klammheimlich geschehen ist.



